

Annanders geht's immer!

Predigt zum Sonntag Lätare (10.03.2024)

Wie geht es Petrus? Nicht gut sag ich euch. Denn er ist ziellos unterwegs auf den Straßen Roms. So sieht es dort heute aus. Wer genau hinsieht, erkennt sogar das Colosseum am Ende der Straße. Das gibt es noch nicht, als Petrus hier herumirrt. Aber ähnlich eng und belebt stelle ich mir die Gassen damals auch vor. Und auch damals gibt es beeindruckende Bauwerke, die das Stadtbild prägen. Rom ist damals bereits eine Millionenstadt, hat mehr Bewohner als Frankfurt heute. Menschen aus aller Welt tummeln sich hier. Und unter ihnen eben auch ein in die Jahre gekommener Fischer aus Galiläa. Gut 60 Jahre ist Petrus alt, ein stolzes Alter für diese Zeit. Das lassen ihn die Menschen in seinem Umfeld auch spüren. Besonders dieser Johannes Marcus, der sich so viel Jünger und so viel gebildeter gibt als Petrus. Oder Simon, wie er doch eigentlich mit jüdischem Namen heißt. Aber das ist nicht der Grund, warum er hier auf den Straßen herumirrt. Johannes will alles wissen, was Petrus über Jesus weiß. Haarklein lässt er sich erzählen, wie er Jesus damals am See Genesareth kennengelernt hat, wie Jesus gekreuzigt wurde und wie er nach seinem Tod den Jüngern erschien. „Wenn du mal nicht mehr bist, sollen die Menschen das alles noch hören können!“ sagt Johannes immer. Aber die bohrenden Fragen heute waren zu viel für Petrus. Johannes wollte genau hören, was in der Nacht passierte als Jesus gefangen genommen wurde. Wieder und wieder stellte er die gleichen Fragen. Und Petrus wurde es dabei immer flauer in der Magengegend. Es gibt da ein Detail, das er bisher ausgespart hat in seinen Erzählungen. Eine Erinnerung, die er am liebsten verdrängen würde. Weil sie nicht passt, nicht zu ihm passt. „Mir ist nicht gut, wir machen Schluss für heute!“ Mit diesen Worten beendet er das Kreuzverhör bei Johannes und eilt nach draußen an die frische Luft. Und seitdem treibt ihn eine quälende Frage ruhelos durch die Gassen: „Warum habe ich das damals nur getan?“

Was Petrus damals getan hat, haben wir vorhin in der Lesung gehört. Damals als junger Mann will er Jesus in dieser Nacht ganz nahe bleiben. Und scheitert bei dem Versuch ihm im Herzen nahe zu sein. Dreimal verleugnet er seine Verbindung zu Jesus und dann kräht der Hahn. In der christlichen Tradition gibt es viele Mythen und Legenden über das Leben, das Petrus nach der Auferstehung Jesu führte. Es wird erzählt, wie er in Rom lebt und die Grundlage für die Überlieferung der Evangelien schafft. Der historische Gehalt dieser tradierten Erzählungen steht auf einem anderen Blatt. Was ich mir dagegen gut vorstellen kann, ist, dass Petrus die Erinnerung an jene Nacht in Jerusalem zeit seines Lebens begleitet. Vielleicht ist ihm die Begebenheit unangenehm, vielleicht peinlich, vielleicht würde er sie am liebsten vergessen.

So weit entfernt die Vergangenheit ist, in der Petrus lebt, so nah ist mir und uns allen denke ich, das Thema, das ihn umtreibt. Ich denke wir alle tragen Dinge mit uns, die wir in unserem Erinnerungsschatz nicht nur verwahren, sondern am liebsten vor anderen verbergen wollen. Vielleicht, weil diese Erinnerungen uns peinlich berühren, Reue empfinden lassen oder einfach weh tun. Mit den Jahren können solche Erinnerungen etwas von ihrer Kraft verlieren oder sogar vergessen werden. Manche bleiben und kehren dann in unsere Gedanken zurück, wenn wir am wenigsten damit rechnen. Wenn uns dieses Zurückkehren der Erinnerung an Seele und Körper über ein verträgliches Maß hinaus belastet, spricht die Psychologie von einem Trauma.

So schlimm muss es uns nicht immer treffen. Ich denke die Bandbreite an Erinnerungen, die uns nicht kalt lassen, wenn sie wiederkehren, reicht von peinlichen Tattoos aus der Jugendzeit bis hin zu Erinnerungen an zugefügtes oder erlittenes Leid an Körper und Seele. Erinnerungen an die eigene Unzulänglichkeit und Begrenztheit. Erinnerungen, die wir mit Petrus teilen.

Ich möchte einen Blick auf diese Erinnerung von Petrus werfen und was damals passiert. Nach dem letzten Abendmahl verbringt Jesus den Abend mit seinen Jüngern im Garten Gethsemane außerhalb der Stadtmauern am Fuße des Ölbergs. Dort taucht plötzlich die religiöse Elite mit der Tempelwache aus der Dunkelheit auf, Judas identifiziert Jesus durch einen Kuss und bietet so die Gelegenheit für seine Festnahme. Die Gruppe bringt Jesus zurück in die Stadt. Petrus folgt seinem Meister und hält Abstand. Vermutlich hat er Angst und hofft in der Dunkelheit so

unentdeckt zu bleiben. Wahrscheinlich ist er ängstlich und fürchtet ebenfalls diesen Männern in die Hände zu fallen. Ich stelle mir vor, wie er seinen Körper an eine kalte Steinmauer drückt und dabei sein rasendes Herz spürt. Er sieht den Trupp am Ende der Straße in eine Gasse abbiegen. In die Gasse, in der sich das Haus des Hohen Priesters befindet. Als Petrus dort ankommt herrscht Unruhe im Hof. Die Gelegenheit für Petrus sich unter die Menschen zu mischen. Und auch eine willkommene Gelegenheit sich aufzuwärmen. Zu dieser Zeit im Frühjahr sind die Nächte kalt im hoch gelegenen Jerusalem. Besonders für Menschen, aus dem tropischen Galiläa. Und so setzt sich Petrus zu den anderen ans Feuer. Hier kann er aus erster Hand erfahren, wie es mit Jesus weitergeht oder wohin er gebracht wird. Mit ein bisschen Smalltalk hält sich Petrus über Wasser. Doch gerade zu dieser Tageszeit stört sich niemand über längere Zeiten des Schweigens. Als er ans Feuer tritt und sich die Hände reibt, mustert ihn eine junge Frau sehr genau: „Bist du nicht auch einer der Anhänger von Jesus? Ich habe dich mit ihm gesehen“ Sofort steigt Panik in Petrus auf. Was wenn er jetzt entdeckt wird? Was wenn er gleich nicht mehr am Feuer, sondern gefesselt neben Jesus sitzt. Wie soll er jetzt reagieren? Und er sagt: „Jesus, den kenne ich gar nicht!“ Doch dabei bleibt es nicht, Petrus fällt auf, vermutlich auch wegen seines Dialektes. Er gerät immer mehr unter Druck und streitet seine Verbindung zu Jesus vehement ab. Dreimal insgesamt und dann kräht schließlich der Hahn. So wie Jesus es vorausgesehen hat. Petrus weiß nicht mehr wohin mit sich. Zu groß ist Gefahr jetzt entdeckt zu werden, zu groß ist seine eigene Enttäuschung. Als einziger der Jünger ist er Jesus bis hier hin gefolgt. Nur um ihn dann zu verleugnen. Aufgelöst eilt er durch das Hoftor hinaus in die kalte und dunkle Nacht. Als er schließlich allein ist, sinkt er auf das Straßenpflaster und weint. Er weint seine Angst und seine Enttäuschung aus sich heraus.

Der Blick von Petrus ist starr auf das Straßenpflaster gerichtet. Genau 30 Jahre später treibt ihn seine Erfahrung wieder auf die Gassen der Stadt. Er will jetzt einfach allein sein. Denn einsam und ratlos fühlt er sich, fast ein bisschen wie damals. Jetzt sind es die Straßen und Gassen von Rom, auf denen die Einsamkeit sucht. All die Jahre hat ihn diese Erinnerung nicht mehr losgelassen. Wie die brüchigen Ziegel, die beim Bau eines Hauses zurückbleiben, fühlt sich jene Episode aus seinem Leben an. Er hätte es gerne anders in Erinnerung. Wäre er doch im Garten Gethsemane geblieben oder hätte mutig zu Jesus gestanden und damit Kopf und Kragen riskiert. Was würden wohl all die Menschen denken, wenn sie wüssten, dass er, Petrus, Jesus selbst verleugnet hat? Wahrscheinlich wäre es weniger schlimm als die quälenden Gedanken, die ihn all die Jahre begleitet haben. Vielleicht wäre es gut nicht mehr vor dieser Erinnerung und dem, was damals geschah, davonzulaufen. Und endlich den Frieden damit zu finden, den er so lange schon von Gott erbittet. „Frieden, ja Gott, den suche ich!“ Petrus merkt, wie eine eigentümliche Kraft seinen Körper durchströmt, als er diese Worte ausspricht. „Es gibt da noch etwas, das ich dir erzählen will, Johannes!“ Mit diesen Worten betritt Paulus das Haus des verdutzten Johannes. „Na dann komm rein, ich habe die Sachen im Arbeitszimmer noch gar nicht weggeräumt!“ antwortet der junge Intellektuelle.

Annandersder geht's immer! So könnte man die Erkenntnis zusammenfassen, die Petrus auf den Straßen von Rom ereilt. „Lebbe geht weider“, „bevor isch misch uffresch, isser mer lieber egal“, ... Unsere hessische Sprache kennt da viele Wendungen, die erstmal gefährlich gleichgültig klingen. Oder aber ein tiefes Vertrauen bezeugen. Petrus vertraut darauf, dass es Frieden für ihn in dieser Welt geben kann. Und bringt so die Kraft auf sich mit seiner unangenehmen Erinnerung auseinanderzusetzen. Vielleicht auch, weil er einsieht „Wie hätte ich es damals anders machen können?“ Und so wird die ungeliebte Erinnerung – zumindest in meiner Fiktion – Teil seines Berichtes über das Leben Jesu. Ob es so war: Wie gesagt, das steht auf einem anderen Blatt. Für mich ist es wichtig, dass neben all den anderen Überlieferungen über ihn, auch diese Episode immer wieder erzählt und gelesen wird. Weil sie mir zeigt: Egal, was wir erlebt und getan haben, Gott gibt uns die Kraft, das zu betrachten und vielleicht auch irgendwann anzunehmen, was wir in unserem Leben als eher weniger gelungen und unfertig bezeichnen würden. Annandersder geht's immer! Aber „Annandersder“ wären wir eben auch nicht wir.